

WM
(5-20)

X. Versammlung Deutscher Historiker zu Dresden.

Begrüßungsabend im Festsale des Ausstellungspalastes.

Volks- und Minnelieder

vorgetragen vom

Singechor der Kreuzschule zu Dresden

unter Mitwirkung des Konzertsängers und Hochschullehrers
Herrn **Eduard Mann** (ehemaligem Alumnus des Kreuz-
chores) und Mitgliedern des Allgemeinen Musikervereins.

Leitung: Herr **Otto Richter**,

Kantor der Kreuzschule und Königlicher Musikdirektor.

Erläuterungen und Mitteilung der alten Texte von demselben.



Flügel: Julius Blüthner, Prager Straße 12.



Dresden,
den 4. September 1907.

1912/13
1913/14



X. Versammlung Deutscher Historiker zu Dresden.

Begrüßungsabend im Festsale des Ausstellungspalastes.

Volks- und Minnelieder

Ursprünglicher Text:
Vorgetragen vom

Singechor der Kreuzschule zu Dresden

unter Mitwirkung des Konzertsängers und Hochschullehrers
Herrn **Eduard Mann** (ehemaligem Alumnus des Kreuz-
chores) und Mitgliedern des Allgemeinen Musikervereins.

Leitung: Herr **Otto Richter**,

Kantor der Kreuzschule und Königlich-er Musikdirektor.

Erläuterungen und Mitteilung der alten Texte von demselben.



Flügel: Julius Blüthner, Prager Straße 12.



Dresden,

den 4. September 1907.

X. Versammlung Deutscher Historiker
zu Dresden.

Begrüßungsabend im Festsaal des Fusseleungspalastes.

Volks- und Minnelieder

vorgelesen von

Zingsthor der Kreuzschule zu Dresden

unter Mitwirkung des Konzertsängers und Hochschullehrers
Herrn Eduard Mann (ehemaligem Huanus des Kreuz-
schors) und Mitgliedern des Allgemeinen Musikvereins.

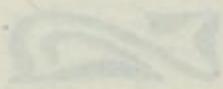
Leitung: Herr Otto Richter.

Rantor der Kreuzschule und königlicher Musikdirektor.

Erhäuterungen und Mitwirkung der alten Texte von demselben.



Einzel: Kühne Bismarck, Engel Straße 15.



Dresden.

den 4. September 1907.

Die Erde ist erschlossen,
 Die Blumen sind entsprossen,
 Ringsum hat sich ergossen
 Wonnevoller Blütenduft.
 Die Täler all' erklingen,
 Der Sturm kann nicht mehr zwingen
 Die Vöglein, die sich schwingen
 Jubelnd in die blaue Luft.
 Die Kälte ist geschwunden,
 Der Mai ist wieder funden,
 Fröhlich in Maienblüte;
 Winter, kalt, dich hüte
 Vor seinem Sonnenscheine!

Nun wird gar manches Herze
 Entflammet gleich der Kerze
 Von süßem Liebesschmerze;
 Leih' uns, Minn', ein gnädig Ohr.
 Willst du uns nicht erhören,
 Willst uns die Lust nur stören?
 Wer wird zu dir noch schwören,
 Stolze Minne, sieh dich vor!
 Laß den in Freuden leben,
 Der dir sich ganz ergeben,
 Lebet nur dir alleine!
 Liebchen süß, du Eine,
 Mit Treuen ich dich meine!

(Übertragung des Textes
 von Rochus Freiherr v. Liliencron.)

Ursprünglicher Text:

- De erte is untsloten,
 de blômen sint untsproten,
 der moge — wî nu noten
 ûsen bôsem fol als êr.*
- 5) *De fogelîn lûde scrîgen
 in felde und up den twîgen,
 se n'achtet nênes snîgen:
 sie sint erer sulver hêr.
 De kulde is forswunden,*
- 10) *den meijen hân wî funden
 frôlik in meijen blôdè.
 winder, dik forhôdè,
 de sumer kumt to môdè,
 De blômen sind gewîret,*
- 15) *de crencelîn gepîret.
 wô dat de frôwen cîret:
 up, gi willen in den plân!
 Er wengel sint gerodet,
 jegen dem meijen untblôdet,*
- 20) *sam ên robîn geglôdet.
 hêre, welk ên rîke fan
 Dâr ût sô wirt gesticket!
 fil sòrgen sie unttwicket.
 gehêret wèrde er rôder munt*
- 25) *up dem plâne sân tôr stunt,
 se sint gehêden froiden funt.
 Dâr wirt fil manich herte
 unttundet sam ên kerte
 fan grôter minne smerte.*
- 30) *O wê Minne, dik untsê!
 Wilt dû dik sus bewêren,
 we scal sik an dik keren,
 kanst dû de froide speren?
 unthalt dik, wes nicht tô spê!*
- 35) *Lât dîner minnen dêve
 to stêder froide lêve,
 son bistu nicht al ênè:
 sôte frôwe rênè,
 mit trâwen ik dik mênè.*

Fürst Wizlâw.

(Jenaer Handschrift Blatt 77.)

Klingt dieser Gesang nicht eine, einer geläuterten modernen Empfindungsweise so nahe verwandte Stimmung an, daß man darüber sein Alter völlig vergessen und der Hörer meinen könnte, darin eines jener

volkstümlichen aber herzinnigen vierstimmigen Lieder zu begrüßen, denen man zuweilen unter Robert Schumanns und Felix Mendelssohns ausgeführten Kompositionen dieser Gattung begegnet? (Emil Naumann, Musikgeschichte I, S. 228.)

2) Drei Volkslieder

für eine Tenorstimme mit Klavierbegleitung.

Locheimer Handschrift.

(Geschrieben 1452–1460.)

Das Locheimer Liederbuch ist die älteste deutsche Volksliedersammlung. Sein Name schreibt sich von dem Entstehungsorte her. Es enthält 45 meist weltliche Lieder und 3 Fronleichnamsgesänge. Die Melodien sind deshalb bemerkenswert, weil sie den Inhalt der Texte so getreu widerspiegeln. Auch der Rhythmus ist für jene Zeit überraschend ausgebildet. Ja die Faktur einiger mehrstimmiger Lieder macht, wie Arnold sagt, den Eindruck, „als müßte eine durch Jahrhunderte stetig entwickelte Kunstübung vorangegangen sein, bevor man zu solcher Sicherheit und Abrundung gelangen konnte“. Solche und ähnliche Gesänge waren die gute Hausmusik jener Zeit, für welche man ebensogut wie heute „etwas für's Herz“ forderte. (H. Riemann, Musikgeschichte.) Eine sehr wertvolle kritische Bearbeitung der Urschrift, welche seit 1858 Eigentum der Gräfl. Stolb. Bibliothek zu Wernigerode ist, verdanken wir Friedr. Wilh. Arnold und Heinr. Bellermann. (Cf. Jahrbücher für Musikal. Wissenschaft. Herausgegeben von Friedr. Chrysander. Bd. II Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1867.)

a. „Scheiden und Meiden“, bearbeitet von Robert Franz.

1) Ach Gott! wie fällt das Meiden
Den jungen Herzen schwer!
Es gibt so bitt'res Leiden
Auf Erden sonst nicht mehr,
Als wenn in heißer Pein
Sich wo zwei Liebe scheiden,
Und müssen ach! allein
Fern voneinander sein.

2) Was hilft der Blumen Blühen
In voller Frühlingspracht?
Was frommt der Sonne Glühen
In schöner Sommernacht?
Sie sind ohn' Duft und Glanz,
Wenn in des Herzens Mühen
Der Freuden sel'ger Kranz
Hinsiecht und welket ganz.

Ursprünglicher Text
(Seite 26 der Locheimer Handschrift):

1) *Ach got, was meyden tut
vnd krencket manches hercz
vnd swecht ein guten mut,
vertreibet schympff vnd schercz,
vil manches frewdenspil;
wo sich zway liebe schaiden,
jr hercz nit frewden (gibt) wil,
es kum dan liebes szil.*

2) *Es kumpt von lieben schulden,
das ich ir ayner pin,
mein hercz gar oft musz dulden,
wenn ich gedenck do hyn,
do ich nit mag gesein,
do ist mein hercz wetwungen-
wann doch den willen dein
trag ich senliche pein.*

3) O schein', o Sonne, scheine
 Uns zwei zusammen neu,
 Verein' auf's neu', vereine,
 Was sich geliebt so treu
 Und liebt bis in den Tod,
 O liebe Sonne, scheine,
 Daß schmilzt auf dein Gebot
 Der Trennung Winternot.

(Umdichtung
 von W. Osterwald.)

3) *Ich muesz mich selber straffen,
 vnd doch der masz nit han
 do für so muss ich slaffen;
 wann wer das süessz will han,
 der nem das sawr vergut.
 Ich rat mir selber jn trewen
 ze haben ein guten mut;
 ich hoff, es wer als gut.*

Die Melodie ist in der Handschrift gut und deutlich, indes ohne Angabe des Schlüssels und der Vorzeichnung, überliefert. Sehr merkwürdig ist die lange Ligatur am Schluß auf „denn“. Zum Text ist zu bemerken: Str. 1, V. 7 „wil“ ist vom Schreiber hereinkorrigiert. Str. 2, V. 7 „doch“ bedeutet „durch“. Die ersten Zeilen der 3. Strophe geben keinen Sinn.

b. „Fahr' hin!“, bearbeitet von Robert Franz.

1) Mein Pferd das ist am Huf so
 schwer,
 Daß ich's nicht bring' zum Traben mehr,
 Als wär' ihm 's Korn verhagelt gar,
 Als wär' ihm 's Korn verhagelt.
 Es lahmt, als litt's am Spat und Hack',
 Das macht des Schmiedes Schabernack,
 Der hat mir's Pferd vernagelt.

2) Ich will mit ihm zu Markte ziehn
 Und will's vertauschen mit Gewinn,
 Der Schmied soll mein nicht spotten
 mehr,
 Der Schmied soll mein nicht spotten.
 Den alten Gaul den geb' ich fort
 Und bring' ein jünges Füll'n von dort,
 Das soll fein lustig trotten.

Seite 28 der Handschrift:

1) *Mir ist mein pferd vernagellt gar,
 das kumpt von rechter vngetrew dar,
 das mir der smid nit pessersz gan; Rep.
 mo tut er doch als ein rechter schalck,
 das er sich nit anderss gerechnen mag,
 denn an dem tummen tyre.*

2) *Sparscheuch vnd spetig ist worden
 mein pferd,
 das red ich wol on als geuerd,
 es ward vernagellt mitten yn der erde.*

Rep.
*Nw prüeff ich pey dem ersten wol,
 das ich mein pferd verczolen sol,
 der smid is noch vngelonet.*

3) *Ich will selbs reyten auf den marckt
 vnd will kauffen ein apfellgrabes pferd,
 darauf ich selber reyten will; Rep.*

Mein Liebchen ward mir ungetreu
Und wählt' sich einen Buhlen neu
Beim Tanz wohl unt'r der Linden dort,
Beim Tanz wohl unter der Linden;
Fahr' hin, du ungetreuer Schatz!
Ich weiß mir wohl an deinem Platz
Ein bess'res Lieb zu finden.

(Umdichtung
von W. Osterwald.)

*Rosztauschen kan ich also wol:
jch gib ein allten gawl vmb ein junges
füel,
der ist meins herczen trawt geselle.*

4) *Wol hyn, got geb vns bayden gelück
vnd hail,
jch hoff, ich bezahl das peszte tail,
den mir mein lieb hat abgesezt.*
.....

Die Melodie ist in der Handschrift gut und deutlich mit Angabe des C-Schlüssels geschrieben. Zum Text ist zu bemerken: Str. 1, V. 3 *gan* ist praes. von *gunnen* = gönnen. Str. 2, V. 1 *sparcheuch* stammt v. d. mittelhochdeutschen *spar* = Sperling. Mithin: vielleicht ein Pferd, welches sogar vor einem Sperling scheuet. Str. 2, V. 2: *on als geuerd* = ohn alle Hinterlist, ganz aufrichtig.

c) „Gesang eines Fahrenden“,¹⁾ bearbeitet von *Wilhelm Tappert*.

1) Ich spring' in diesem Ringe
Des Besten so ich kann;
Von hübschen Fräulein singe,
Als ich gelehret han;
Ich ritt durch fremde Lande,
Da sah ich mancherhande,
Wie ich die Fräulein fand.

2) Die Fräuelein von Franken,
Die seh' ich allzeit gern;
Nach ihnen steh'n meine Gedanken,
Sie haben süßen Kern,
Sie sind die feinsten Dirnen,
Und sollt' ich mit ihnen zwirnen,
Ich lernte spinnen wohl.

Seite 41 der Handschrift:

1) *Ich spring an disem ringe
des pesten, so ichs kan,
von hübschen frewlein singen,
als ichs geleret han.
Ich raidt durch fremde lande,
do sach ich mancher hande
do ich dy freulein vand.*

2) *Die frewelein von francken,
dy sich jch alzeit gerne,
Noch jn stien mein gedancken,
Sy geben süssen kerne.
Sy seind dy veinsten dirnen,
wolt got, solt ich jn zwirnen:
spynnen wolt ich lernen.*

3) *Die frewelein von swaben
dy haben gulden har,
so dürens frischlich wagen
sy spynnen über lar,
der jn den flachs will swingen
der musz sein geringe,
das sag ich euch fürwar.*

¹⁾ Arnold bezeichnet denselben als Bänkelsängerlied und fügt hinzu:
„Wie ergötzlich entspricht die lotterhafte Rhythmik dem Text!“

4) Die Fräuelein vom Rheine,
Die lob' ich oft und dick,
Sie sind so hübsch und feine,
Gar freundlich ist ihr Blick,
Sie können Seide spinnen,
Und neue Liedlein singen,
Sie sind der Lieb' ein Strick.

4) *Die frewelein vom Reyne*
dy lob ich offft und dick,
sy sind hübsch vnd veyne
vud geben frewntlich plick.
Sy können seyden spynnen,
dy newen lichtein singen,
Sy seind der lieb ein strick.

5) *Die frewelein von Sachsen*
dy haben schewren weyt,
dar jnn do passzt man flachssze,
der jn der schewren leyt;
der jn den flachs will possen,
musz haben ein flegel grosze,
dreschend zu aller zeyt.

6) *Die frewelein von Bayren*
dy können kochen wol,
mit kesen vnd mit ayren
jr kuchen die sind vol.
Sy haben schöne pfannen,
weyter dann dy wannen,
haysser dann ein kol.

7) *Den frewlein sol man hofiren*
alzeyt vnd weil man mag,
die zeyt dy kummet schire,
es wirt sich alle tag'
Nw pin ich worden alde,
zum wein musz ich mich halden
all dy weyl ich mag.

(Do hallt ichs auch mit. Agdorf.
Anno 1460.)¹⁾

(Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, aus diesem Liede zu erfahren, daß schon vor 4^{1/2} Jahrhunderten die rheinischen Mädchen durch ihre Sangeslust und die bayrischen durch ihre Kochkunst sich auszeichneten, während die sächsischen über weite Scheuern verfügten.)

Solche „Ringelreyen“ und „Springtänze“ wurden von den „Fahrenden“ („varnden liute“) bei Volksbelustigungen oft gesungen und waren sehr beliebt.²⁾ Fiedler und Pfeifer stimmten in den Gesang

¹⁾ Zusatz des Schreibers.

²⁾ Der Springreyen wurde bei Volksbelustigungen auch getanzt und von Vortänzern geleitet, denen die Paare nachsprangen.

ein, wie denn überhaupt die Instrumentalmusik, wenn auch zunächst nur als Begleitung des Gesangs oder als Ersatz für den Gesang, sich neben dem Volksliede kräftig entwickelte. Früh schon hatten sich die besseren Elemente unter den fahrenden Leuten zu Pfeiferinnungen zusammengeschlossen, in denen darauf gehalten wurde, „*dasz kein spielmann, der sey ein pfiffer, trummenschläger, geiger, zinkhenbläser, oder was der oder was die sonsten für spiel und khurtzweil treiben kennen, weder in Stätten, Dörfern oder Fleckchen, auch sonst zu offenen Dentzen, gesellschaften, gemeinschaften, schieszen oder anderen khurtzweilen nit sollen zugelassen oder gedultet werden, er seye dann zuvor in die bruderschaft uff- und angenommen*“. Ein reiches Volksmusikleben blühte überall. Dasselbe bot nicht nur den Singechören der Lateinschulen Gelegenheit, ihre Kunst in mannigfachster Weise zu entfalten, sondern auch den Spielleuten. Wo es in der Gemeinde oder in der Familie etwas zu feiern gab, den Einzug, den Aufenthalt von Standespersonen, bei Umzügen, Volksfesten, Kindtaufen, Hochzeiten, Geburtstagen, Jubiläen, da schickte man zum Schul-Singechore (in Dresden zum Kreuzchore) da holte man den „Stadt-pfeifer“ herbei, den „Hausmann“ und seine Leute, die von den „Aufwartungen“ bei Festen und Schmäusen, auf Plätzen, Straßen und Gärten ihre Haupteinnahmen hatten. Jene Zeiten fanden nichts Anstößiges darin, daß die Zöglinge der Lateinschulen die künftigen Träger der Gelehrsamkeit im Volke, außer in der Kirche, auch auf den Straßen und Plätzen, bei Gastmählern usw., eine kunstgesangliche Tätigkeit ausübten. Boten sie hier doch, ähnlich den Minnesängern und fahrenden Leuten des Mittelalters, eine geistige Gabe, Dichtung und Gesang, dar; und das Volk hatte hieran seine Freude, ja die Bürgerschaft Dresdens liebte, wie der Chronist sagt, den Kreuzchor deshalb „wie ihren Augapfel“. Es waren Motetten und Lieder (Madrigale) welche bei solchen Gelegenheiten erklangen, **Suiten**, welche von den Stadtpfeifern „aufgespielt“ wurden. Unter dieser letzten Bezeichnung verstehen wir heute eine Folge von mehreren in sich abgeschlossenen Stücken, in deren Inhalt und Form die Lied- und Tanzmusik überwiegt. In Deutschland bürgerte sich die Orchestersuite, deren Heimat also die Volksmusik ist, nach 1600 rasch ein und durchlief in 4 Stufen ihre erste bedeutende Entwicklung. (Cf. Hermann Kretzschmar: Führer durch den Konzertsaal. I. Abtlg., 1. Bd., Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1898.)

3) Suite für Blasinstrumente **Paul Bäwerl (Peurl).**

In Partitur gesetzt von *Otto Richter* (geb. um 1580.)

a. **Paduana**¹⁾, b. **Intrada**²⁾, c. **Dantz**, d. **Galliarda**³⁾.

Bäwerl (auch Peurl, Bäuerl, Beuerlin) war Organist zu Steyer. Er ist der Schöpfer der deutschen Variationen-Suite. Die hier dargebotene Suite ist die Nr. 4 Fdur des musikhistorisch wichtigen Werkes: „*NEwe Padouan / Intrada. Däntz vnnd Galliarda / mit vier Stimmen / ein jedlichs nach seiner art / auff vielen Musicalischen Saitenspielen*“) gantz lustig zu gebrauchen usw. Componirt durch Pauln Bäwerl /

¹⁾ Alter Tanz italienischen Ursprungs (aus Padua).

²⁾ „Eingang“.

³⁾ Nachtanz (Springtanz).

⁴⁾ Diese Bemerkung ist wohl nur eine *captatio benevolentiae*, ein frommer Wunsch. Denn die Streichmusik war am Anfang des 17. Jahrhunderts das Neueste und galt für etwas Besonderes. Der Stil, in dem Peurl und andere Vertreter der 4sätzigen Suite schreiben, zeigt nur selten eine ausgesprochene Violinnatur (Kretzschmar).

der Zeit bestellten Organisten bei der Euangelischen Kirchen zu Steyer / in Oesterreich ob der Enns usw. Gedruckt zu Nürnberg / durch Abraham Wagenmann. MDCXI.“ Auf der Rückseite: „AVff solchem Weg ins Himmels Saal Führen die lieben Vätter all / Durch Glauben sie GOTT schawen an / Wer selig wirdt geht gleiche Bahn.“ Solche Suitenmusik ist eine Kunst nach dem Motto: fromm und fröhlich. So wie wir es aus diesen Tönen hören, fühlten und so gaben sich die deutschen Bürgerkreise am Anfang des 17. Jahrhunderts in ihren frohen Stunden: sittig und liebenswürdig (Kretschmar). Das in 4 Stimmdrucken (1611) vorliegende Werk, Eigentum der Königl. Universitäts-Bibliothek Göttingen, wurde von dieser für unsere Zwecke freundlichst zur Verfügung gestellt.

4) Zwei Volkslieder für gemischten Chor.

- a. „In stiller Nacht, zur ersten Wacht“. Mel. wahrscheinlich von **Friedrich Spe** (1591—1635).
Satz von *Johannes Brahms*.

Friedrich Spe, aus altem niederrheinischen Geschlecht stammend, war Jesuit. Das Lied „In stiller Nacht“ ist ursprünglich geistlich. Spe's Erscheinung bildet den Übergang zu den pietistischen, mystischen Dichtern Joh. Scheffler, Knorr v. Rosenroth, Spener und Franke (cf. Gustav Balke: Vorrede zu Spe's „Trutz-Nachtigall“. Leipzig, Brockhaus, 1879).

Ursprünglicher Text:¹⁾

1) In stiller Nacht, zur ersten Wacht
Ein' Stimm' begunnt zu klagen,
Der nächt'ge Wind hat süß und lind
Zu mir den Klang getragen;
Von herbem Leid und Traurigkeit
Ist mir das Herz zerflossen,
Die Blümelein, mit Tränen rein
Hab' ich sie all' begossen.

*Bei stiller Nacht zur ersten Wacht
Ein stimm sich gund zu klagen,
Ich nam in Acht, was die dann sagt,
That hin mit augen schlagen.
Ein junges blut, von sitten gutt,
Alleinig, on Gefährten,
In groszer noten, fast halber tot,
In garten lag auff Erden.*

2) Der schöne Mond will untergahn,
Für Leid nicht mehr mag scheinen,
Der Sterne lan ihr Glitzen stahn,
Mit mir sie wollen weinen.
Kein Vogelsang noch Freudenklang
Man höret in den Lüften,
Die wilden Tier' traur'n auch mit mir
In Steinen und in Klüften.

*Der schoene mon will untergon,
Für leid nit mehr mag scheinen;
Die sternen lan ir glitzen stan
Mit mir sie wollen weinen.
Kein Vogelsang noch Freudenklang
Man höret in den luften,
Die wilden Thier auch travren mit mir
In Steinen und in Klüften.*

Friedr. Spe in: „TRVTZ-NACHTJGAL oder GEJSTLICHES POE-TJSCH LUST-WAELDLEJN als no nie zuvor in Teutscher sprach auff recht Poetisch gesehen ist. — Allen geistlichen, gottlieben Seelen vnd sonderlich der poetischen Kunst gelehrten Liebhabern zur Erquickung Durch einen Priester der Societet JESV. Anno 1634.“

¹⁾ Betitelt: Traugesang von der Not Christi am Oelberg in den Garten.

b. Morgengesang. Satz von Johannes Brahms.

1) Wach' auf, mein Kind, steh' auf geschwind,
Sobald der Hahn die Flügel schwingt,
Und dir von vier od'r fünfen kräht;
Der kommt zu spät, der sich lang' dreht,
Und wälzet in den Federn um,
Faulenzend hier und dort herum.

2) Bei deinem leichten weißen Kleid
Der Unschuld denk' und Reinigkeit,
Und wann dein Seel' ist rein und weiß,
Vor Flecken hüt' dich alles Fleiß',
Wasch dich in Reu' und Herzenleid,
So bleibt schneeweiß dein himmlisch Kleid.

3) Wer blindlich rote Rosen bricht,
Gar leicht sich in die Dornen sticht.
Was vorgetan und nachbedacht,
Hat manchem großen Schaden bracht;
Denk' alles vor, tu' alles wohl,
Als wenn's dein letztes Wort sein soll.

5) Zwei Volkslieder für Männerstimmen.

a. „Der liebste Buhle, den ich han“.

(Muskatellerlied) Mel. 16. Jahrhundert.

Das Lied ist bei Magnus Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 325, ein „Zecherlied des 15. und 16. Jahrhunderts“. Es wurde im 16. Jahrhundert viel gedruckt und zwar zuerst bei Antonio Scandelli: „Nawe u lustige weltl. deudsche Liedlein“ (20 zu 4 bis 6 Stimmen), Nürnberg 1570, Nr. 2, sodann bei Joh. Fischart: Gargandua. 8 Cap. „Von der Trunckenen Litanei“. 3. Ausg. 1590. Die Melodie ist die des Liedes (Böhme 334) „Was wölln wir auf den abend tun?“, dessen vierter Vers unser erster ist.

1) Der liebste Buhle, den ich han,
Der liegt beim Wirt im Keller,
Er hat ein hölzern's Röcklein an,
Und heißt der Muskateller.
Er hat mich nechten trunken g'macht,
Und fröhlich heut den ganzen Tag;
Gott geb' ihm heint ein gute Nacht!

Ursprünglicher Text:

*Den liebsten bulen, den ich han,
der ligt beim wirt im keller:
Er hat ein höltzins Röcklin an,
vnd heiszt der Moscatteller:
Er hat mich nechten¹⁾ truncken gemacht
vnd froelich diesen tag vollbracht,
Drum geb ich jm ein gute Nacht.*

¹⁾ Gestern Abend.

2) Von diesem Buhlen, den ich mein',
Will ich dir bald eins bringen;
Es ist der allerbeste Wein,
Und macht mich lustig singen.
Frischt mir das Blut, gibt freien Mut,
Als durch sein Kraft und Eigenschaft:
Nun grüß dich Gott, mein Rebensaft!

*Von diesen bulen den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen,
Er ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig zusingen:
Frischt mir das Blut, gibt freien mut:
Als durch sein krafft: vund eygenschaftt:
Nun gruesz ich dich mein Rebensaft.*

Um die zuweilen nicht einwandfreien weltlichen Texte zu beseitigen, unternahm es schon Heinrich v. Lauffenberg (1437), sie in geistliche umzudichten. Auch Luther konnte, wie er sagt, nicht begreifen, „warum der Teuffel alle schönen Melodien für sich allein“ haben sollte. Unser Muskatellerlied erfuhr folgende geistliche Umdichtung:

*Den liebsten Herren den ich han
der ist mir lieb gebunden,
Er luchtet in dem herczen min
und froewet mich zu allen stunden*

usw.

b. „Frisch auf, ihr Klosterbrüder mein!“ . . . **Joh. Herm. Schein**
aus den „Studentenschmauß“. Für (1586—1630).
Männerstimmen bearb. von *Otto Richter*.

Der Komponist des nachfolgenden Liedes war ein Vorgänger Bachs im Leipziger Thomaskantorate. Liegt auch der Schwerpunkt seiner Werke unbedingt in der ernsten, besonders kirchlichen Musik — wir kennen Schein als den Dichter und Komponisten des Kirchenliedes „Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt“¹⁾ sowie als Komponisten des Kirchenliedes „Zion klagt mit Angst und Schmerzen“ — so ist doch, wie bei Bach, der Wert seiner heiteren Muse nicht zu gering anzuschlagen. Ja „für die Studentenlieder war es Schein, der zuerst den rechten musikalischen Humor gefunden hat“. (Cf. Max Friedländer: Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert, Band 1). Deß Zeuge ist u. a. der „Studentenschmauß“, den kein Geringerer als Paul Flemming, ein Schüler Scheins, in dem Gedicht „Liefländische Schneegräfin“, das er 1636 auf seiner großen Orientreise in der livländischen Stadt Reval verfaßte, mit folgenden Versen rühmt:

„— — Uns freudevollen Gästen Ermangelt keine Lust,
Wir tönen nach dem Besten Ein „Waldlied“ aus dem Schein,
Und sein Studentenschmaus Muss ganz von vorne an
gesungen werden aus.

Wir figuriren wohl, die schönen Künste steigen
Auch mit dem Trunke stets. Diorben, Flöten, Geigen
Sind unser täglich's Spiel — —“.

¹⁾ Mel. zu „Mir nach, spricht Christus, unser Held“.

Bemerkenswert in dem Liede „Frisch auf, ihr Klosterbrüder mein!“ sind die volkstümlichen Doppel-Kehrrime: „Der Abt der reit“ und „Sa, sa, sa, sa,¹⁾ frisch auf, ihr Brüder!“

Solo: Frisch auf, ihr Klosterbrüder mein, Laßt uns einmal fein lustig sein!

Chorus: Der Abt der reit', der Abt der reit', der Abt der reit', der Abt der reit',

S.: Er reit' zu Papstes Heiligkeit, Des woll'n wir haben gute Zeit.

Ch.: Sa, sa, sa, sa, frisch auf, ihr Brüd'r, Er kommt wed'r heut' noch morgen wied'r.

S.: Die edle Muik laßt erklingen, Insonderheit für allen Dingen.

Ch.: Der Abt der reit' usw.

S.: Er reit dahin gar wohlgenut, Frisch auf, die Sach' wird werden gut.

Ch.: Sa, sa, sa, sa, singt, klingt, ihr Brüd'r, Er kommt wed'r heut noch morgen wied'r.

S.: Schenkt ein das gute frische Bier, dasselbe wollen trinken wir!

Ch.: Der Abt der reit' usw.

S.: Er reit in seiner Andacht hin Üb'r Feld und über Wiesen grün.

Ch.: Sa, sa, sa, sa, schenkt ein, ihr Brüd'r, Er kommt wed'r heut noch morgen wied'r.

S.: Vergesst der zarten Nönlein nit, Die Abtissin, die ist auch mit.

Ch.: Der Abt der reit' usw.

S.: Sie ist gefahren hin voran, Drum müssen wir die Nönlein han.

Ch.: Sa, sa, sa, sa, schenkt ein, ihr Brüd'r, Sie kommen wed'r heut noch morgen wied'r.

S.: So, so passiert's, so gehet's wohl, Kein Melanchol'scher da sein soll,

Ch.: Der Abt der reit' usw.

S.: Heut wollen wir es fahen an Und morgen auch nicht unterlan.

Ch.: Sa, sa, sa, sa, so lang, ihr Brüder, Bis sie all' beide kommen wied'r.

Mutet uns dieses Lied in Wort und Weise nicht an, wie eine lustige musikalische Illustration des bekannten Grütznernschen Bildes der Klosterbrüder, die sich während der Abwesenheit ihres Abtes einmal gütlich tun? Echt volkstümliche Motive sind es, die noch in unsern Kinder- und Kommersliedern: „Der Abt ist nicht zu Hause“ und „Ça, Ça geschmauset“ fortleben, als glänzender Beweis, daß auch der Scheinsche Humor aus echt volkstümlichen Quellen hervortrieb. (Cf. Arthur Prüfer: Schein, 20 weltliche Lieder für zwei und mehr Stimmen. Zum praktischen Gebrauch herausgegeben, Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1900.)

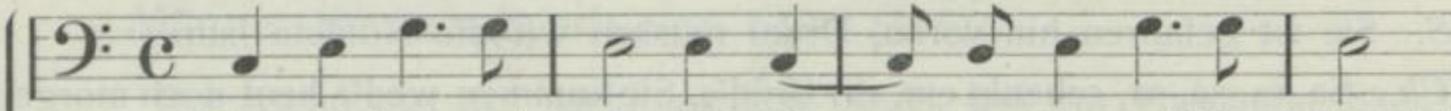
¹⁾ Auch in dem Ad. Krieger'schen Liede „Ihr Freunde, lasst uns“, findet sich dieser Kehrrim.

6) „Nürnbergisch Quodlibet“¹⁾ (5stimmig) Nürnberg um 1650.In Partitur gesetzt und eingerichtet von *Otto Richter*.

(3 Singstimmen und 2 Instrumentalstimmen mit Cembalo.)

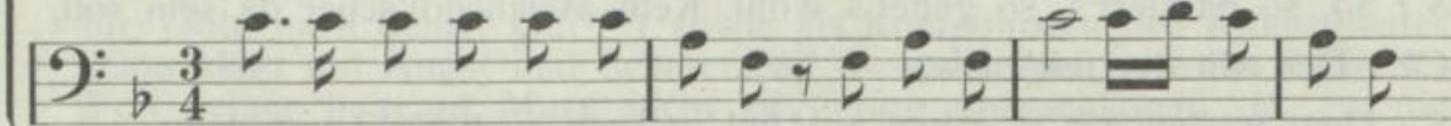
Als das Volkslied zu großer und höchster Blüte gelangt war, wurde es in den sogenannten „Quodlibets“ Stoff einer eigenen Art von Unterhaltungsmusik. Kantoren, Organisten und Musikanten pflegten bei ihren Zusammenkünften solche Quodlibets zu besonderer Gemüts-ergötzung zu improvisieren, und wir wissen, daß auch die Familie Bach es nicht verschmähte, ihre jährlichen, ernsten Beratungen geweihten Familientage in Erfurt, Eisenach und Arnstadt mit einem Quodlibet zu beschließen. (Vergl. hierzu: Der Familientag der Bache. Ein Kulturbild von Karl Söhle. Kunstwart, 13. Jahrg., Heft 20.) Ja, der große Johann Sebastian selbst hat in seinen berühmten Goldbergischen Variationen für Klavier die Form der Quodlibets angewendet.²⁾ Derartige Stücke konnten auf zweierlei Weise verfertigt werden. Entweder wurde eine bunte Zahl von bekannten Melodien nacheinander gesungen oder gespielt, sodaß das innerlich ganz Unzusammenhängende in eine äußerliche musikalische Folge gebracht wurde; wenn das Nachfolgende an irgend eine unwesentliche Wendung des Textes oder der Melodey des Vorhergehenden angeknüpft werden konnte, wurde der Witz um so schlagender. Die andere Weise bestand darin, daß mehrere bekannte Melodien mit möglichst kontrastierenden Texten zu gleicher Zeit ertönten (cf. Ph. Spitta: Seb. Bach, II., S. 654). Der unbekanntere Verfasser des „Nürnbergischen Quodlibet“ hat diese letztere und kunstvollere Art gewählt. In mehrfacher Beziehung scheint uns dieses Stück bemerkenswert, zunächst deshalb, weil sich in ihm der Anfang des altnürnbergischen Nachtwächterliedes und des Nachtwächter-Hornrufes findet, den auch Richard Wagner (wenn auch in anderer Form) in den „Meistersingern von Nürnberg“ verwendet hat:

Nürnbergisch Quodlibet:



Hört zu, laßt euch sag'n, die Glo - cken hat zwölf fa g'schlag'n!

Meistersinger von Nürnberg:



Hört, ihr Leut' u. laßt euch sagen, die Glock' hat zehn — geschlagen!

¹⁾ Quodlibet, s. v. w. „was beliebt“, ist „ein von allerhand lustigen Texten zusammengesetztes Stücke, wenn's sich gleich nicht ordentlich aufeinander schicket.“ (F. E. Niedts musikal. Handleitung, II., 2. Aufl. Herausgegeben von J. Mattheson, Hamburg, 1721.)

²⁾ Die dort von Bach eingeflochtenen Volkslieder heißen: „Ich bin so lang' nicht bei dir g'west“, „Ruck, ruck, ruck, ruck her“ und „Kraut und Rüben haben mich vertrieben“. Johann Ekkard (geb. 1553) aber wirft in einem Quodlibet durcheinander: „Kessel, Multer binden, Pfannen flicken“ — „Ein alter Mann der nahm eine junge Frau“ — „Nun wollt' ich hören neue Mähr“ — „Zu meiner Königin“ — „Ich will zu lant ausreiten“ — „Es ist ein Seusack kommen“ — „Worum sollt' ich nit fröhlich sein“ — „Der Müller auf der Obermühl“ — „Die hat ob ihm ein Grauen“ — „Es hat ein Schwab ein Töchterlein“ — „Und haben guten Mut“ — „Trink gar aus, noch muß er unser Schwager sein“ usw.

Nürnbergisch Quodlibet:

Tenor.

Düht! Düht!

Meistersinger von Nürnberg:

Stierhorn.

Auch Mendelssohn verwendet übrigens in dem Singspiel „Heimkehr aus der Fremde“, op. 89 den Text des Nachtwächterliedes und bringt am Schlusse ebenfalls eine Horndissonanz:

ff

Unser Quodlibet ist aber auch deshalb interessant, weil in einem seiner Melodiestücke „Laßt Pfanna flicken, ihr Weiber!“ eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Anfang der Fr. Zelterschen Weise zu „Es war ein König in Thule“ zu erkennen ist:

Nürnbergisch Quodlibet:

Laßt Pfanna flicken, ihr Weiber!

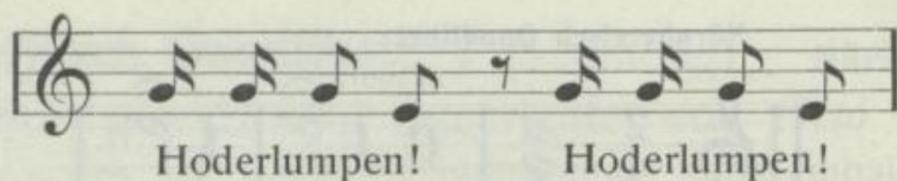
Zelter (1812):

Es war ein König in Thule.

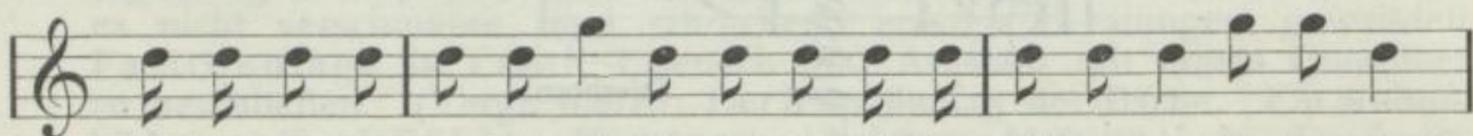
Nicht unmöglich wäre es, daß Zeltern bei der Konzeption seiner bekannten Melodie dieses altnürnbergische Liedstück vorgelegen hätte.

Endlich scheint das Nürnbergische Quodlibet deshalb der Beachtung wert zu sein, weil es Ausrufer-Melodien verwendet, welche dem Altargesang der Kirche entstammen dürften. Zweifellos haben die Rufe:

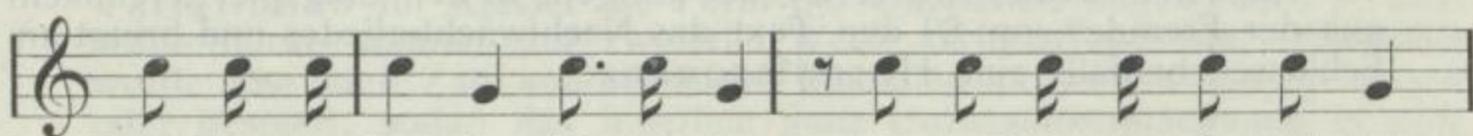
Hechele Maußfalla, Maußfalla!



nach Seite der Intervallenschritte eine gewisse Ähnlichkeit mit der melodischen Formel des alten „Accentus medius“ der Kirche, wie auch die Stellen:



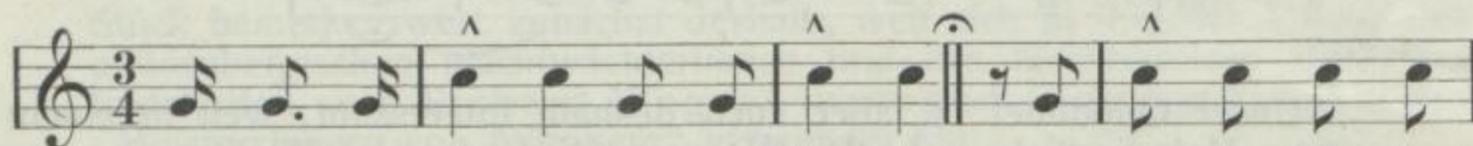
Guten Morg'n, glückselig neu's Jahr, da bring'ich zu Hiffen zum Neuen Jahr!



Ober a Moß do, Viertel do, drey seitl a zwa pffenfert da!

einen Anklang an den „Accentus gravis“ aufweisen.

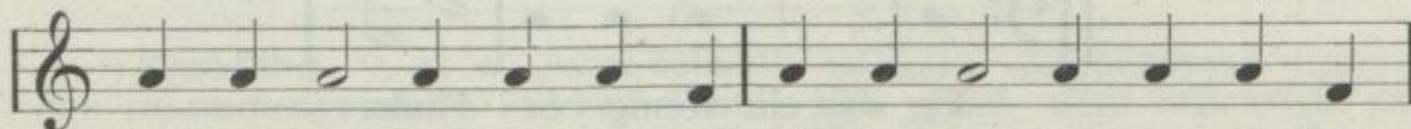
Ja, der allbekannte Gesang unserer Bahnhofskellner:



Be - leg - te Brödchen! Warme Würstchen! Glas Bier ge - fäl - lig?

erinnert noch unmittelbar an die melodische Wendung des alten „Accentus gravis“ der Kirche.

Schon vor länger als 300 Jahren sind ähnliche Motive zu gleichem Zwecke in den Pariser Straßen erklingen. Clément Jannequin, ein Schüler des Josquin de Prés, hat uns in einem Quodlibet: „Les cris de Paris“ folgenden „Accentus medius“ aufbewahrt:



Al - le - man - des nou - vel - les, al - le - man - des nou - vel - les!

und Wilhelm Tappert bemerkt hierzu (Mendel-Reißmann, B. I, S. 19): „Es wäre für die Beantwortung mancher Frage ersprießlich, wenn sich recht viele Musiker mit der Aufzeichnung solcher Straßenmelodien befassen wollten. Die alten Kirchenaccente weben und klingen noch unter uns. Was wir mit Stumpf und Stil ausgerottet glauben, oft zieht es zur selben Stunde an uns vorüber, wenn auch in anderer Gestalt und darum unerkant. Des Lumpensammlers simples Motiv, des Ausrufers Geschrei, es sind das Stücke aus der Gregorianischen Erbschaft. — Darf man sie geringschätzen?“

Sinfonia.

Hört zu, lasst euch sag'n, die Glocken hat zwölffa g'schlag'n! Kaft guta Milch, ihr Weiber, schöne Schmoaltz, guten Kern¹⁾, guata Buttermilch. Kafft schöna, frische Aar²⁾, ihr Weiber guata Buttermilch!

Sinfonia.

Hats kein alt Schu da? Kaaft Stroh, ihr Weiber, kaaft gutes Gänsskraut³⁾, ihr Weiber, kafft schwartzbeer⁴⁾, ihr Weiber! Hechele Maussfalla, Maussfalla⁵⁾, Dinderlin din, Dinderlin din! Guta Brilla, guta Brilla!⁶⁾ Kafft Besen, ihr Weiber, lasst Pfanna flicken, ihr Weiber!

Sinfonia.

Hoderlumpen! Hoderlumpen! Kaaft Kregala⁷⁾, ihr Weiber! Kaaft schöna Schaofmäule.⁸⁾

Sinfonia.

Kaaft schöna Hünersalm⁹⁾, Teschlas Kraut, Grimmkraut, schmeckats Groas! Guten Morg'n, glücklich neu's Jahr, da bring ich z. Hiffen zum Neuen Jahr! — Schulern! — Heb'n wir all mit freuden an, den feinen Herren wir singen an! — Kaaft Tragkörb, ihr Weiber! Ober a Moss do, Viertel do, drey seitla zwa pfenffert¹⁰⁾ da! Kafft schön weissen Sand jr Weiber!

¹⁾ Kern heißt in der Oberpfalz und Nürnberg der Milchrahm, besonders der süße, der die Butter gibt.

²⁾ Aar = entweder Eier, oder, von Aár (Chiemgau) abgeleitet, weibliches Schaf.

³⁾ Gänsekraut = Beifuß, auch Bezeichnung für Steinkresse und Hungerblümchen.

⁴⁾ Schwarzbeere = entweder Heidelbeere, Brombeere oder schwarze Waldkirsche. Cf. Hans Sachs:

*„nicht hoch darff man nach kersen steygn
wie die schwartzbär sie wachsen thun“.*

⁵⁾ Nach dem Ruf, durch den die „Hechelmänner“ in mangelhaftem Deutsch ihre Waren anbieten, verzeichnet Stieler den Namen derselben als „heckelmausefall, heckelmausefallenmacher“.

*„da ein hechelmacher sich bei einem burgersmann zu München aufgehalten,
alda seien hecherle und mausfalln verfertigt“.* Fliegenwedel 28.

Soltau, Volkslieder (1632):

*„dasselbst sich versamlet han die mauszfallenkrämmer,
nicht sich zu wehren sondern zu zehren, wie auch die hechelmänner“.*

⁶⁾ Brilla, unser Wort „Brille“, stammt aus dem Lat.-Griechischen: *berylus* = meergrüner indischer Edelstein. Die fahrenden „Brillenmacher“ sind eine bekannte Erscheinung jener Zeit. Bei Sebastian Frank (1601) sagt ein Abenteurer auf der Straße zum Bischof von Trier, er sei ein Barillenmacher und könne keine Arbeit finden, „denn die alten Mönch und Pfaffen, so der berillen bedürften, können jr gebet außen“.

⁷⁾ Kregala vielleicht von „Krügel“ = gekrügelter Nelkenstrauch, Nelke im Blumentopfe abgeleitet.

⁸⁾ Rapunzel.

⁹⁾ Sauce, aus in Saft gebratenem und dann im Mörser zerstoßenem Geflügel besonders wildem, mit Wein ausgekocht. (J. A. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch.)

¹⁰⁾ „pfenfern“ (spezifisch Nürnbergisch) = für einen Pfennig, im kleinen kaufen und verkaufen.

Sinfonia.

Es wird einmal ja besser wern, hoffe ich ohne Spott! Hurti, hecti, hurt, hurt, hecti! Laufft! Man wird sperren²⁾, man hat schon gedüht³⁾ Düht —! Düht!⁴⁾

Sinfonia.

Frisch auf, ihr Musikanten, Ey thut nur fröhlich seyn, weil wir all sind Bekandten. Jung, schenk uns hurtig ein Ein Glässlein guten Wein!

Das „Nürnbergisch Quodlibet“ liegt bisher nur in alten Stimm- drucken vor, ist Rosenmüllers „Studentenmusik“ (1654) beigeheftet und Eigentum der Bibliothek der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich, welche dasselbe für unsere Zwecke freundlichst zur Verfügung stellte. Der Unterzeichnete gedenkt das Stück demnächst bei Breitkopf & Härtel (zugleich in einer Ausgabe für Männerchor) zu veröffentlichen. Es entstammt einer Sammlung, welche den Titel führt: „Musicalischer Zeitvertreiber / Ein feines von allerhand köstlicher Sachen zusammen gewärmtes / blindes Aepfel Koch / und neugesotten / mit hültzern Pfeiffen wolagebrürter Gesott Haber Brein / samt anderen mehr Special-Tractamenten / den Liebhabenden Musicis, bey eines wolformirten / fürnemlich mit guten Wein gespickter vertreulicher Collation / unter anderem Confect wol für zutragen und aufzusetzen: Von Unterschiedlichen Nudl und Kochländer / wolumberipelten Auto-ribus / unlängst von einer alten Nocken pffannen / aufs Neu zum andern- mahl herausgebacken / und mit andern neuen Stucken augirt. Nürnberg / Gedruckt und verlegt / bey Michael Endter / Im Jahr M. DC. LV.“

R.

²⁾ Das Stadttor schließen.

³⁾ Getutet.

⁴⁾ Nachtwächterruf.





